Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 1 (1917)

Heft: 4

Rubrik: Aus der Presse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unsere Monatsnamen: April.

Den vierten Monat nannte Karl der Große Oftarmanoth, nach dem Ofterfeste, das meistens in diese Zeit, hie und da freilich in den März fällt. (Den Namen Oftern hat man früher auf eine sonst völlig unbekannte ger= manische Göttin Oftara zurückgeführt; er hängt aber eher zusammen mit Oft, der Bezeichnung der Himmelsgegend und diese mit lateinisch Aurora, griechisch Eos, für die Morgenröte.) Diese deutsche Bezeichnung hat sich aber neben der lateinischen April nicht so gut halten können wie z. B. Hornung, immerhin besser als Winter- und Lenzmonat; vom 13. Jahrhundert an kommt das Wort nur noch vereinzelt vor, lebte bann gegen 1800 wieder etwas auf; allgemein gebräuchlich ist es heute kaum mehr ivgendwo. Als vereinzelte Erscheinungen seien erwähnt Grasmonat in Norddeutschland und "das ander (=zweite) Ackermonat" im Tegernseerkalender (16. Jahrh.), wo der März entsprechend "das erst Ackermonat" heißt. Auf das rauhe Wetter weist hin Rumonet, das vereinzelt im Badischen vorkommt, und wohl auch Herrenmonat (in Meersburg und Umgebung); denn als launischer, unbeständiger "Herr" ist der Monat ja bekannt und erscheint er auch in einem Sprichwort der Zimmerischen Chronik: "Herrengunft, Aprillenwetter, Frawengemüet und Ro-fenbletter, Koß, Würfel und Federspiel (Jagdvogel) verkehrn sich oft, wer's merken will."

Der lateinische Name Aprilis soll mit aperire (franz. ouvrir) — öffnen, ausschließen zusammenhangen und die Zeit bezeichnen, wo die Erde sich wieder öffnet und Halme und Blüten sprossen; der erste Tag des Monats war auch bei den Kömern der Benus heilig. Der Name ist früh ins Deutsche eingedrungen, bald mit p geschrieben, bald mit b, bald mit i, bald mit e, bald mit der Endung e, bald ohne diese (in den deutschen Sprachinseln der venezianischen Alpen: abrello). Unser Joiotikon verzeichnet acht Formen: Aprille, Aprele, Oprel (Jaun), Abrille, Abril, Aberil (Glarus), Aberel, Abrel; auch die Betonung schwankt: in Solothurn z. B. betont man mehr die erste

Silbe, in Basel die zweite.

Zu den ersten drei Monaten sei nachgetragen, daß Wintermonat für Januar noch im Einsiedlerkalender für 1871 steht und heute noch vereinzelt im Badischen vortommt; häusiger freilich bezeichnet es den November. In schweizerischen Quellen des späteren Mittelalters erscheint auch der Barmanot, später Bärmonat (z. B. in einem Berner Kaufbrief von 1415); das wäre zu deuten als die Zeit, da die Erde alles Lebens dar, entblößt ist; als man das nicht mehr verstand, machte man daraus Bärmanat

Das niederländische het kort maandeken für Februar hat ein Gegenstück im bündnerischen Churzmanet und vielleicht im ebenfalls bundnerischen Chapenmonet, wo Rage die Rleinheit ausdrücken würde (wie in Chapesee). So wenigstens deutet es Otto Ebner in seiner Doktorarbeit "Bolkstümliche Monatsnamen im Alemannischen". Nach dem Idiotikon ist eher an die "Kagenmusik" zu den= ten, die auch Horne oder Hornere heißt, weil ihre "Konzertsaison" der Hornung ist. Ebner glaubt auch, daß bei dem altschweizerischen Redmonat nicht an die Raschheit und Rührigkeit der erwachenden Natur zu denken sei, sondern an das unruhige, stürmische Wetter. Rebmonat könnte (neben der Erklärung in der letten Nummer) auch durch lautliche Anpassung aus Rebmonat entstanden sein. Der Rame Februar kommt in Desterreich nicht selten in der Form Feber vor.

Der Lenzmonat ist nach Ebner doch nicht ganz ausgestorben; er kommt z. B. in Freiburg i. Br. und im

Schwarzwald noch vor, neben dem bloßen Lenz (z. B. in Waldshut), dem Früeligsmonet (im südlichen Baden) und dem Saiet (z. B. in Waldshut).

Aus der Presse.

Im Jenner brachte der "Basler Anzeiger" eine lebhafte Plauderei, "Burst wider Burst" von H. GeiselsChristen, in der ganz in unserm Sinne die sprachliche Gesinnungslosigseit der schweizerischen Alemannen getadelt wird. Schweizer Stumpen und Schuhwichse, die doch wohl kaum den Weltmarkt beherrschen, werden von den deutschschweizerischen Erzeugern oft ausschließlich in der Sprache Nacines und Shakespeares bezeichnet; im Tearoom gegenüber dem altehrwürdigen Rathause bekommt man Chocolat und batons au nougat. Der Berfasser for-

dert Heimatschutz auch für die Sprache.

Im Hornung hielt laut St. Galler Tagblatt Herr Prof. Dr. Ehrenzeller in der St. Galler Gesellschaft für deutsche Sprache einen Bortrag über die Sprache Babians. Seine Lautgebung zeige einige heute noch vorhandene örtliche Färbungen (fonden für gefunden) und schwanke noch zwischen einfachen und doppelten Selbstlautern (schriben und Schreiber, sogar Thauer für Thur); die Sazbildung ist bei diesem Humanisten vom Lateinischen beeinflußt; im Wortschaft beobachtet man neben örtlichen Besonderheiten wie baschgen und dottern anerstennenswerte Versuche zur Verdeutschung, z. T. von Wörstern, die uns heute kaum mehr fremd klingen: Bruderhaus sür Kloster, Zuchthaus (d. h. Haus der Zucht, der Erziehung) für — Schule! Badian macht sprachlich den Eindruck eines Mannes, der Weltgefühl und Heimatge-

fühl in sich zu vereinigen suchte.

In der Solothurner "Töpfergesellschaft" sprach im Hornung Herr Prof. Dr. Tappolet von Basel über "Deutsche Wörter in den Dialekten der Westschweiz". Aus drei Hauptquellen stammen diese etwa 700 Wörter: aus der Herrschaft des Bischofs von Basel, aus der Einwanderung der aus dem alten Bernbiet vertriebenen Wieder= täufer (16. Jahrh.) und in neuerer Zeit aus der deutschbernischen Besiedelung der jurassischen Bauernhöfe, die durch den Wegzug der Welschen in die Industrieorte frei geworden waren. Auch der Militärdienst hat einige Wörs ter eingeführt. Gegen diese Mächte vermochten sich die von der bildungsstolzen Parisersprache verachteten Mundarten nicht zu wehren, und so klingen dem Deutschschweizer aus diesen ihm sonst schwer verständlichen Mundarten oft plöglich traute Wörter ans Ohr wie la bæglise (auch) für die Lokomotive einer Nebenbahn gebraucht), le snider, basduba (für das Schröpfen, das früher in der "Badstube" besorgt wurde), la chure (Scheuer). Bezeichnend sind die Namen für gewiffe Tätigkeiten wie poute, ribe, plete, aber auch le katjamm. Herzlich klingen uns furob (Feierabend) und le vigets (Wie geht's?) für Begrüßung, fröhliches Gelage, auch für einen fröhlichen Menschen. Aus dem Militärdienst kommen natürlich le pout, le spat.

Ist es gerecht, wenn wir uns über solche Funde freuen, während wir für uns die Fremdwörter — denn das sind sie im Französischen — so entschieden ablehnen? — Solche Entlehnungen bedeuten immer eine wirkliche oder vermeintliche Kultur-Schwäche des Entlehners; in diesem Falle ist sie wohl vorhanden gewesen und geschicht-lich begründet; was aber auf so beschränktem Gediete entschuldbar ist, braucht es auf einem größern Kulturgediete nicht zu sein und ist es nicht, wenn nur die Eitelkeit der

Grund für das Dasein eines Fremdwortes ist.